Kommentar zum Jakobusbrief

Leslie M. Grant

bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist aus dem Englischen übersetzt und erscheint hier erstmals in deutscher Sprache.

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.589.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1 7

Kapitel 2 13

Kapitel 3 19

Kapitel 4 25

Kapitel 5 29

Einleitung

Jakobus schreibt diesen Brief ganz am Anfang der Geschichte der Kirche. Er schreibt jedoch nicht an die Versammlung, sondern an die zwölf Stämme in der Zerstreuung, d. h. an ganz Israel. Er spricht von dem Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, dem sich ganz Israel unterordnen und entsprechende Werke tun sollte. Natürlich würden nur Christen dieser Aufforderung nachkommen, Jakobus aber stellt jeden Leser unter Verantwortung. In diesem Brief geht es um elementare Dinge des Christentums für solche, die von der Knechtschaft des Judentums befreit waren. Es werden jedoch keine Wahrheiten über unsern Platz in Christus oder unsere himmlische Stellung und Segnungen vorgestellt. Wir brauchen diese Belehrungen, so wie wir uns auch immer wieder an Dinge erinnern müssen, die wir in den ersten Schuljahren gelernt haben.

Kapitel 1

Dieses Kapitel hat einen engen Bezug zum Alten Testament. Alles wird in Verbindung mit Gott gesehen. Christus als das Zentrum und Wesen aller Segnung, der das Volk Gottes führt, wird hier noch nicht erwähnt. Das folgt dann im zweiten Kapitel.

Jakobus schreibt einfach als Knecht und nicht als Apostel, der sozusagen als Sprachrohr Gottes fungierte. Bei ihm steht das Verhalten im Vordergrund, nicht die Lehre. Man kann sich fragen, wie denn alle zwölf Stämme mit dieser Nachricht erreicht werden konnten (insbesondere im Hinblick auf die Tatsache, dass man nicht wusste, wohin sie zerstreut wurden), aber ob sie die Botschaft hörten oder nicht: Keiner war von dieser Nachricht ausgeschlossen, sie galt ganz Israel. Sie alle waren verantwortlich, „den Glauben unseres Herrn Jesus Christus“ zu haben und praktisch zu verwirklichen.

Die Juden, an die der Brief gerichtet war, waren Prüfungen ausgesetzt: Auf der einen Seite wurden sie von den Nationen verfolgt, weil sie Juden waren, andererseits wurden sie um Christi willen verfolgt, sofern sie Christen waren. Solche Prüfungen sollten sie für „lauter Freude“ halten, wie es der Herr selbst gesagt hatte (vgl. Mt 5,11.12). Denn diese Prüfungen bewirken Ausharren. Ein solches Ergebnis könnte jedoch durch eine negative oder entmutigte Haltung verhindert werden. Deshalb werden sie ermahnt, Geduld zu haben, damit ein vollkommenes und vollendetes Werk in ihren Seelen vollbracht werden kann. Das ist Gottes Weg, uns zu vollem Wachstum zu bringen, ohne dass ein Mangel zurückbleibt. Lasst uns deshalb bereit sein, Ihn ein vollkommenes Werk an uns tun zu lassen. Der Glaube gibt uns die Kraft dazu.

In direktem Zusammenhang damit benötigen wir Weisheit, eine der Früchte der neuen Geburt. Jeder Mangel an Weisheit sollte uns dazu bringen, ernstlich und

im Glauben zu beten in dem vollen Vertrauen, dass unser Gott uns Weisheit geben wird. Denn Er gibt allen willig und wirft nichts vor. Er wünscht sich von uns bedingungslosen Glauben, wie ein Kind, das seinen Eltern uneingeschränkt vertraut. Unsere Wankelmütigkeit ist eine Beleidigung unseres treuen und liebenden Schöpfers. Wir schwanken wie eine Woge im Meer, getrieben von jedem Wind der Umstände, die doch nur als Prüfung für unseren Glauben gedacht sind. Mit dieser Einstellung empfangen wir das, was wir erwarten: nämlich nichts. Gott jedoch bleibt fest und treu. Was für ein Gegensatz zu dem zweifelnden Menschen, bei dem alle seine Wege von seiner Unbeständigkeit zeugen.

Nun werden sowohl die sozial niedrig Gestellten (die Armen) als auch die Reichen angesprochen, so dass beide praktisch als auf dem gleichen Niveau stehend betrachtet werden. Der Arme kann sich seiner Hoheit freuen. Zweifellos spricht Jakobus nicht von seiner erhöhten Stellung in Christus, auf welche Paulus Nachdruck legt, sondern davon, dass Gott ihn erhöht durch die praktische Erfahrung geistlichen Segens.

Auf der anderen Seite weiß Gott in seinen weisen Regierungswegen den Reichen zu erniedrigen, oft durch Verfolgung. Es mag zwar nicht so einfach sein, sich in solchen Umständen zu freuen, aber viele haben erlebt, dass der daraus resultierende geistliche Segen den zeitlichen Verlust weit übertroffen hat. Wie gut für einen reichen Mann, sich daran zu erinnern, dass die schöne Blume des Grases kommt und geht: so auch der prahlerische Wohlstand des Menschen. Die brennende Sonne (die Hitze der Prüfungen der Welt) lassen das Gras (die Menschheit allgemein) vertrocknen und die liebliche Blume (die Reichen und Vornehmen) abfallen und verderben.

Vers 12 spricht von wirklicher Freude im Ertragen von Prüfungen. Versuchungen bringen uns in der Regel eher zu Fall, statt dass wir sie aushalten. Jakobus spricht von „Versuchungen“ – unabhängig davon, ob jemand diesen Versuchungen nachgibt oder nicht. Bei dem Herrn Jesus gab es natürlich niemals ein solches Nachgeben und keine Möglichkeit des Aufgebens. Seine Gerichtsverhandlung zeigt das. Die neue Natur in dem Gläubigen „kann auch nicht sündigen“ (1. Joh 3,9). Wenn wir der Versuchung nachgeben, ist die alte Natur tätig. Im Großen und Ganzen werden wahre Gläubige ausdauernd sein, denn das ist das Wesen des neuen Lebens. Die, welche bewährt sind, werden die Krone des Lebens empfangen – Leben in vollkommener Fülle

über alle Umstände und Versuchungen. Der Herr hat es denen, die Ihn lieben, versprochen, womit sicher alle wahren Gläubigen gemeint sind.

Einige jedoch wagen es, Gott die Schuld zu geben für Versuchungen in Form sündiger Verlockungen auf ihrem Lebensweg. In Vers 2 geht es nicht um solche Versuchungen, sondern um Prüfungen, die in Geduld und Freude ertragen werden sollen. Bei solchen Prüfungen hat Gott direkt seine Hand im Spiel, wie es zweifellos bei Abraham der Fall war (1. Mo 22,1). Gott stellt den Menschen aber nichts moralisch Böses in den Weg, um sie damit zu versuchen. Satan hat das im Garten Eden getan. Vers 14 spricht klar davon, dass es die eigene Begierde ist, die einen Menschen dazu führt, fortgezogen zu werden. Ob er von Satan oder Menschen versucht wird, er selbst ist dafür verantwortlich, wenn er ihr nachgibt. Wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber endet im Tod. Ein Kind Gottes muss daher jeden Anflug von Nachlässigkeit verurteilen, um die Versuchung zu überwinden.

Es wird hier eindringlich gesagt, dass wir, als geliebte Brüder, uns nicht in die Irre führen lassen sollen. Die Versuchung zum Bösen kommt aus unserer eigenen fleischlichen Begierde. Dagegen ist alles Gute und Vollkommene von oben, nicht von uns selbst. Es ist eine Gnadengabe des Vaters der Lichter. Dies schließt alle Strahlen des Spektrums ein, denn jede Farbe des Lichts zeigt uns etwas von den kostbaren Wesenszügen unseres Gottes und Vaters, der mit uns in vollkommener Weisheit und Güte handelt. In Ihm gibt es keine Schwankungen, sondern absolute und unbeirrbare Beständigkeit. Kein Schatten von Wechsel, kein Anzeichen von Veränderung seines uneingeschränkt gütigen Wesens.

Durch den souveränen Willen eines solch treuen und zuverlässigen Vaters sind wir, die wir errettet sind, durch Ihn gezeugt. Durch diese neue Geburt sind wir mit demselben wunderbaren Leben gesegnet, das der Vater vollkommen besitzt. Das „Wort der Wahrheit“ ist direkt an dieser Geburt beteiligt. Es hat eine lebendige verwandelnde Kraft und bringt sehr kostbare Frucht. Die Gläubigen heute sind eine gewisse Erstlingsfrucht der Geschöpfe Gottes. Wir werden als Kinder Gottes offenbar werden, bevor Christus in der Herrlichkeit seines 1.000-jährigen Reichs offenbar wird und Israel als Kinder Gottes wiedergeboren werden. Das ist die volle Erfüllung der Wege Gottes mit dieser Nation. In vielen gläubigen Juden hat Er jedoch bereits eine gewisse Erstlingsfrucht gewirkt.

Auf dieser Grundlage können wir wohl ermahnt werden (wieder als geliebte Brüder), schnell zum Hören, langsam zum Reden und langsam zum Zorn zu sein. Wenn alles Gute vom Vater kommt, durch seinen Willen und sein Wort, sollten wir weise sein zu lernen – die Ohren geöffnet, die Zunge gezähmt und unser Temperament unter Kontrolle. Unser Reden und unser Temperament zeigen deutlich, wie es um unseren Seelenzustand bestellt ist.

Menschen können manchmal das Gefühl haben, ihr Zorn sei um der „Gerechtigkeit Gottes“ willen. Das ist jedoch sehr fraglich, liest man Vers 20: Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht durch den Zorn des Menschen bewirkt. Der Zorn des Menschen wird in Vers 21 verbunden mit Unsauberkeit und dem Überfließen von Schlechtigkeit, was abgelegt werden soll. Die Beherrschung zu verlieren, ist offensichtlich ein „Überfließen von Schlechtigkeit“.

Wir sollen im Gegenteil das eingepflanzte Wort mit Sanftmut aufnehmen. Ein sanfter, empfänglicher Geist ist das Gegenteil von Zorn. Von dem Wort wird hier als „eingepflanzt“ im Sinne von eingepfropft gesprochen. Ein Pfropf bringt andere Frucht hervor als der alte Stock: Somit bringt das Wort Früchte einer neuen Art hervor, es hat in sich selbst die Kraft, Seelen zu retten.

Das birgt aber auch Verantwortung. Das Wort wird durch das Hören empfangen, es ist aber keineswegs inaktiv und wird nicht nur gespeichert und vergessen. Richtig aufgenommen, wird es aktiv, wenn nicht, betrügt man sich selbst. Füllen wir ein Gefäß mit Wasser, nur um es stehen zu lassen? Lernt man das Gärtnern lediglich, um aus dem Fenster auf ein zugewachsenes Grundstück zu schauen?

Ein bloßer Hörer und nicht Täter des Wortes wird hier mit einem Mann verglichen, der flüchtig in einen Spiegel schaut und sein eigenes Aussehen vergisst. Das Wort ist ohne Zweifel ein Spiegel, der genau zeigt, was wir sind. Dieses Wort sollte einen bleibenden Eindruck haben, damit unsere offensichtlichen Fehler korrigiert werden können, statt sie zu vergessen.

In Vers 25 wird der Spiegel dann als das „vollkommene Gesetz … der Freiheit“ ausgelegt. Dies bezieht sich auf das Wort Gottes, das eine neue Natur in dem Gläubigen hervorgebracht hat. Es ist kein Gesetz der Knechtschaft, sondern das Gesetz eines neuen Lebens: ungezwungen, lebendig, frei, ein Gesetz ohne Gesetzlichkeit. Dieses Wort zeigt uns, was wir wirklich sind – von Gott durch Gnade

wiedergeborene Menschen. In dieser Freiheit der Gnade ist man nicht nachlässig, sondern aktiv. Man tut Werke, die mit der neuen Natur in Übereinstimmung sind: Man ist glückselig in seinem Tun. Andere mögen das „Tun“ fälschlicherweise so betonen, als ob es das Mittel für ewigen Segen von Gott sei. Der Mensch jedoch, der ein „Täter des Wortes“ ist, freut sich an dem vollkommenen Gesetz der Freiheit und wird gesegnet sein in seinem Handeln. Das ist das Resultat seiner Freude an der Gnade Gottes.

Die Echtheit des Glaubens wird in Vers 26 geprüft. Es mag einem fromm erscheinenes gibt viele, die einen frommen Deckmantel tragen. Wenn er jedoch seine Zunge nicht unter Kontrolle hat, ist sein Gottesdienst wertlos. Das Judentum wurde die „Religion der Juden“ genannt, denn Religion ist etwas, das einen an eine gewisse Handlungsweise „bindet“. Das Christentum befreit von einer solchen Gebundenheit. In Vers 27 wird nicht das Christentum beschrieben, sondern ein reiner Gottesdienst. Sicherlich ist der „reine Gottesdienst“ Teil des Christentums, obwohl Christentum viel mehr ist. Die positive Seite reinen Gottesdienstes ist die aufrichtige Fürsorge solchen gegenüber, die in Versuchungen sind, den Waisen und Witwen. Die negative Seite ist, sich selbst von der Welt unbefleckt zu halten. Diese Dinge sind sicherlich ein elementarer Teil des Christentums und werden wohl eher aus Glauben und Liebe getan werden, als aus einem Gefühl der Verantwortung, wie es bei einer Religion der Fall ist. Was auch immer unsere Beweggründe sind, die Verantwortung bleibt stets die gleiche.

Kapitel 2

Die ersten 13 Verse dieses Kapitels bilden den zweiten Teil des Buches. Er beschäftigt sich mit dem Glauben Christi. Dieser steht über allen persönlichen Überlegungen und ist vollkommen objektiv und unparteiisch. Jakobus warnt nachdrücklich davor, den Glauben Christi mit parteiischem Respekt für einen Menschen zu mischen. Christus ist der Herr der Herrlichkeit. Wir sind Ihm direkt verantwortlich und nicht den Menschen, seien sie reich oder arm.

Vers 2 zeigt uns, dass jüdische Gläubige zu dieser Zeit immer noch mit der Synagoge verbunden waren. Ein hohes Ansehen und Wohlstand führen in der Welt immer zu einer bevorzugten Behandlung. Das soll unter denen, die den Herrn Jesus kennen, nicht der Fall sein. Auch heute noch können wir unser Verhalten prüfen, wenn ein offenbar Reicher oder ein erkennbar Armer eine Zusammenkunft besuchen. Kümmern wir uns um beide gleich gut? Und ist das auch der Fall in unserem täglichen Umgang mit Menschen?

Wenn wir aber tatsächlich einen dem anderen vorziehen, dann wird uns die ernste Frage gestellt, ob wir nicht unter uns selbst parteiisch und Richter mit bösen Gedanken geworden sind. Ein Richter, der nicht gerecht urteilt, hat unweigerlich böse Gedanken.

Jakobus macht uns darauf aufmerksam, dass Gott die Armen der Welt auserwählt hat, reich im Glauben zu sein. Das bedeutet natürlich nicht, dass Gott die Reichen benachteiligt. Sein Evangelium richtet sich uneingeschränkt an alle. Es sind jedoch die Armen, die es annehmen, während die Reichen im Allgemeinen keine Notwendigkeit dafür sehen. Infolgedessen werden die Armen dadurch gesegnet. Gott belohnt den Reichtum ihres Glaubens, indem sie Erben des Reiches werden, weil sie Ihn lieben. Wie unglaublich viel wichtiger sind Glaube und Liebe als aller Reichtum dieser Welt!

Jakobus wirft den Empfängern seines Briefes jedoch vor, die Armen verachtet zu haben. Er sagt natürlich nicht, dass jeder Einzelne von ihnen in dieser Sache schuldig geworden war, aber die Haltung war weit verbreitet. Er gibt zu bedenken, dass die Reichen häufig ihre Unterdrücker waren, unter denen sie selbst gelitten hatten. In der Tat können Menschen oft scharf die Reichen für ihre Gier kritisieren. Das tun sie jedoch hinter deren Rücken, und in Wirklichkeit werden die gleichen Menschen Reiche gegenüber Armen bevorzugen.

Reiche Menschen neigen auch eher dazu, den kostbaren Namen des Herrn Jesus zu verachten. Unter den Juden konnte man das deutlich sehen. Können solche den geringeren Armen vorgezogen werden?

In Vers 8 wird „das königliche Gesetz“ nach der Schrift zitiert: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Das fasst die letzten sechs der zehn Gebote zusammen: Die ersten vier sind in ihrem Charakter zweifellos eher priesterlich als königlich, denn sie sind auf Gott ausgerichtet. „Königlicher“ Charakter betrifft immer das Zeugnis gegenüber Menschen. Wahre Liebe zu dem Nächsten wird immer das Beste für ihn suchen. Sie ist unparteiisch und auf das vollkommene Wohlergehen ihres Gegenübers bedacht. Nur meinen reichen Nächsten zu lieben, ist keinesfalls wirkliche Liebe, sondern eine Darstellung meiner eigennützigen Motive. Das Ansehen von Personen ist sowohl Sünde als auch eine Übertretung des Gesetzes, das die Juden doch sehr hoch schätzten.

Wer in einem Punkt dem Gesetz ungehorsam war, wurde schuldig, das ganze Gesetz gebrochen zu haben. Das Gesetz ist eine Einheit, obwohl es in zehn Geboten wiedergegeben wurde: Wenn ein Glied einer Kette zerbricht, ist die ganze Kette kaputt. Es ist ein und derselbe Gott, der sowohl Ehebruch als auch Mord verbietet. Auch wenn jemand in einem der beiden Punkte nicht schuldig geworden ist, sondern nur in dem anderen, ist er Gott ungehorsam gewesen und hat das Gesetz übertreten.

Vers 12 ermahnt dann, dass wir sowohl im Reden als auch im Handeln so tun sollten, als erwarteten wir, durch das *Gesetz der Freiheit* gerichtet zu werden. In Kapitel 1 Vers 25 finden wir diesen Ausdruck als Gegensatz zu dem *Gesetz Moses*, das ein Gesetz der Knechtschaft war. Das Gesetz der Freiheit ist mehr das herrschende Prinzip der neuen Natur, die durch das Wort Gottes gezeugt ist. Christus selbst ist die vollkommene Offenbarung dieser Natur und der Maßstab für bereitwilligen, freiwilligen, uneingeschränkten Gehorsam.

Barmherzigkeit gegenüber anderen war bei Christus ein kostbares Kennzeichen dieses Lebens. Seine Gesinnung war weit entfernt von Gesetzlichkeit. Wer selber keine Barmherzigkeit zeigt, kann selbst nur ein Urteil ohne Barmherzigkeit erwarten. Das gilt auch, wenn Menschen einander richten oder beurteilen. „Die Barmherzigkeit rühmt sich gegen das Gericht." Barmherzigkeit hat einen kostbaren Adel, der, wenn Barmherzigkeit erwiesen werden kann, das Gericht übertrifft. Selbst Gott richtet nicht, bevor Er nicht jede Möglichkeit ausgeschöpft hat, gerechterweise Barmherzigkeit zeigen zu können. Wenn das so ist, was ist dann mit uns? Wir haben in keinster Weise die Aufgabe zu richten, sondern sind Empfänger der unendlichen, wunderbaren Barmherzigkeit Gottes, obwohl wir durchaus unwürdig waren, diese zu empfangen.

Mit Vers 14 beginnt ein weiterer Teilabschnitt des Buchs. Hier geht es darum, dass der Glaube durch Werke offenbar wird. Der Glaube wird dabei in keiner Form geschmälert, sondern seine Echtheit wird in Frage gestellt, wenn er nicht mit fruchtbringenden Werken einhergeht. Wenn ein Mensch sagt, er habe Glauben, so ist das wertlos, wenn er nicht entsprechende Werke tut. Diese Art von Glauben wird ihn nicht davor bewahren, in dieselben Fallen zu tappen wie die Heuchler.

Welche Art von Werken der Glaube hervorbringt, wird uns in der zweiten Hälfte von Kapitel 2 deutlich gezeigt. Werke der Barmherzigkeit sind ganz normal und in der Tat elementar, wie die Verse 15 und 16 zeigen. Sogar Ungläubige fühlen sich oft verantwortlich, Armen und Hungernden zu helfen. Sollte ich dann Gläubigen in Notlage sagen, dass ich den Glauben habe, dass für sie gesorgt wird, wenn ich selbst ihnen nichts gebe? In genau diesen Dingen wird mein Glaube bewiesen. Wenn er nicht mit guten Werken einhergeht, ist ein solcher Glaube tot: Er trägt keine Frucht, sondern ist allein, isoliert und fern der Realität.

Man könnte vielleicht sagen, dass der eine Glauben hat und ein anderer Werke, als handle es sich bloß um unterschiedliche Gaben Gottes. Das ist allerdings eine falsche und sündige Ansicht. Keiner kann seinen Glauben ohne Werke zeigen, sondern Jakobus sagt: „Ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen." Sicher kann Gott bei einem Menschen sehen, ob sein Glaube echt ist. Menschen können das nur an den Werken der Person sehen. Vor Gott sind wir ausschließlich durch Glauben gerechtfertigt, ohne Werke (Röm 4,1–5). Anderen können wir unseren Glauben allerdings nur durch unsere Werke zeigen.

Vers 19 zeigt uns die Leere eines sogenannten Glaubens, der nur gewisse Fakten für wahr hält. Dieser ist in sich ohne Bedeutung, wenn keine dementsprechenden Resultate sichtbar sind. Die Dämonen glauben, dass Gott einer ist, doch sie zittern vor dem kommenden sicheren Gericht. Juden und Muslime glauben, dass es einen Gott gibt, finden aber keine Errettung in dieser Tatsache. Glaube, der nicht durch Werke untermauert wird, ist tot. Er bringt keine Frucht.

In den Versen 15 und 16 haben wir gesehen, dass der Glaube *Werke der Barmherzigkeit* gegenüber anderen hervorbringt. In den Versen 21–23 sehen wir nun Abrahams *Werke des Gehorsams* gegenüber Gott. Bei Rahab (V. 25) sind die Früchte ihres Glaubens *Werke der Heiligung* gegenüber der Welt.

Lange bevor Abraham Isaak opferte, rechnete Gott ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit (1. Mo 15,6). Er wurde von Gott durch Glauben allein gerechtfertigt. Später aber wurde er – für alle sichtbar – durch Werke gerechtfertigt, als er bereitwillig Isaak, seinen geliebten Sohn, opferte. Nur durch wirklichen tätigen Glauben konnte er dies tun. Seine Tat fügte seinem Glauben nichts hinzu, sondern war nur ein Beweis dafür. Hätte Gott ihm nicht den Befehl gegeben, seinen Sohn zu opfern, wäre diese Tat eine grobe Sünde gewesen. Er vertraute jedoch Gottes Wort, obwohl es im Widerspruch stand zu jeder natürlichen Empfindung. Der Glaube wirkte zu seinen Werken mit, und durch seine Werke wurde Glaube in seiner Reife sichtbar.

Interessanterweise spricht Vers 23 von der Erfüllung der Schriften, wenn es heißt, dass Abrahams Glauben ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Dass Gott recht hatte in Bezug auf den Glauben Abrahams, wird in dem späteren Ereignis bewiesen. Kostbar ist auch, dass er „Freund Gottes“ genannt wird, denn sein Handeln zeigt, dass er vollkommenes Vertrauen in Gottes Treue hatte.

Indem Rahab die Kundschafter aufnahm, war sie in den Augen der Welt des Verrats schuldig geworden. Sie anerkannte jedoch die weitaus höhere Autorität des Gottes Israel und handelte im Glauben an Ihn. Ihr Glaube zeigt sich darin, dass sie die Kundschafter beschützte, obwohl ihre Lüge gegenüber den Männern des Königs die Schwachheit ihres Glaubens zeigt. Gott fand für all das Verwendung. Wir wissen jedoch nicht, welch ein Wunder Gott für sie gewirkt hätte, wenn sie mutiger im Glauben gewesen wäre.

Vers 26 erklärt, was der Tod ist: Der Körper ohne Geist ist tot, hilflos, nutzlos, abstoßend – ohne die Kraft, die ihn einst belebt hat, ist er allein gelassen. So ist das auch bei dem sogenannten Glauben, der ohne entsprechende Werke ist.

Kapitel 3

Von hier an bis zum Ende von Kapitel 4 finden wir einen vierten Abschnitt des Buchs. Hier wird unser Leben durch Umstände der Welt auf den Prüfstand gestellt. Sicherlich wird auch bereits in den vorangegangenen Kapiteln die Praxis unseres Lebens angesprochen, dort jedoch im Zusammenhang mit dem eigentlichen Motiv: dem Glauben an den lebendigen Gott. Der Glaube wird hier nicht weiter erwähnt, sondern es geht um unser äußeres Verhalten.

Nicht alle sind Lehrer, d. h., nicht alle haben diese besondere Gnadengabe. Es ist gefährlich, wenn jemand sich selbst als Lehrer sieht, der es nicht ist und dann dem schwereren Urteil unterliegt. Natürlich werden die älteren Frauen aufgefordert, „Lehrerinnen des Guten" zu sein (Tit 2,3). Jeder Gläubige kann lehren in dem Maß, wie er zuvor gelernt hat. Das gibt aber niemandem das Recht anzunehmen, er habe die Gabe des Lehrers. Es ist nur richtig, dass ein Lehrer hier auf der Erde einer strengen Beurteilung unterliegt – sowohl im Blick auf seine Lehre als auch im Blick darauf, ob seine Praxis mit seiner Lehre übereinstimmt.

„Denn wir alle straucheln oft." Nicht, dass das nötig wäre! Aber es braucht Selbstgericht und Weisheit, um zu lehren, ohne Anstoß zu geben. Unsere Natur neigt dazu, Anstoß zu geben, insbesondere mit Worten. Jemand, der in dieser Hinsicht keinen Anstoß gibt, ist „vollkommen" im Sinn von gereift und fähig, seinen gesamten Körper unter Kontrolle zu haben. Das sollte auf jeden Lehrer zutreffen und auch auf jeden erfahrenen Gläubigen. Im Allgemeinen bedarf es dazu jedoch einiger schmerzlicher Erfahrungen.

Zwei bemerkenswerte Veranschaulichungen werden uns zu dem Beherrschen der Zunge genannt: Ein Gebiss, das in das Maul eines Pferdes gelegt wird, reicht aus, um ein so großes und starkes Tier zu lenken. Zumindest kann dadurch der Reiter sicherstellen, dass das Tier ihm gehorcht. So sollten auch wir in der Lage sein,

ein so kleines Körperteil wie unsere Zunge zu zügeln. Auch große Schiffe können durch ein sehr kleines Steuerruder gelenkt werden. Dazu reicht es aus, dass der Steuermann das Rad nur mit einem Finger dreht. Das Fahren ist dank der beinahe mühelosen Steuerung durch das Rad auch bei starkem Wind möglich.

Sobald der Reiter oder der Steuermann jedoch die Kontrolle abgeben und Pferd oder Schiff sich selbst überlassen, ist das Unglück praktisch vorprogrammiert. Gerade so kann die Zunge, wenn sie nicht von dem Menschen, zu dem sie gehört, beherrscht wird, eher schrecklichen Schaden anrichten als Gutes bewirken. Lässt man ihr nach der menschlichen Natur freien Lauf, wird sie mit großen Dingen prahlen. Ungezügelt wird sie zu einem kleinen Feuer, das sich schnell in alle Richtungen ausbreitet.

Die Zunge ist ein sicherer Beweis für das unheilbar Böse im menschlichen Herzen. Es müssen nicht immer scharfe Worte sein, aber selbst der ehrenhafteste Christ hat Anlass, Äußerungen zurückzunehmen oder zumindest zu bedauern. Vers 6 zeigt uns, was die ungezügelte Zunge ist – ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit, die den ganzen Körper befleckt und das Böse in der menschlichen Natur anzündet. Der Ausdruck „von der Hölle angezündet“ spricht sehr ernst zu uns. Mit dieser einzigen Ausnahme wird der Begriff „Gehenna“ (das griechische Wort für „Hölle“) nur von dem Herrn verwendet, während Er auf der Erde war. Es bezieht sich auf die ewige Qual des Feuersees. Wie ernst ist eine solche Warnung, die von einer derart grausamen Qual durch eine unbedachte Zunge spricht.

Ein Gläubiger kann in der Kraft des Geistes Gottes seine Zunge in Zaum halten, das heißt sie beherrschen. Natürlich ist das eine ernste Verantwortung. Aber keiner sollte von sich denken, er habe seine Zunge gezügelt, denn dann wird er sicherlich die schmerzliche Erfahrung machen, dass sie nach wie vor „ein unstetes Übel, voll von tödlichem Gift“ ist. Ständige Wachsamkeit und Beherrschung sind deshalb nötig.

Wie wenig denken wir darüber nach, dass wir mit ein und derselben Zunge Gott von Herzen loben und doch schlecht über den Menschen reden, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat. Diese Widersprüchlichkeit sollte uns beschämen. Aber wer macht sich nicht manchmal solcher Dinge schuldig? Lasst es uns zu Herzen nehmen, dass so etwas bei uns nicht gefunden wird. Stattdessen sollten wir Gnade

suchen und unbedachtes Reden mit unseren Lippen uneingeschränkt verurteilen. Mose durfte deshalb nicht mit in das Land einziehen (4. Mo 20,12; Ps 106,32.33).

In den Versen 11 und 12 nimmt Jakobus das Beispiel der Schöpfung, um deren Beständigkeit im Gegensatz zu dem verräterischen Verhalten der Zunge zu zeigen. Aus einer Quelle sprudelt immer das gleiche Wasser, der Feigenbaum bringt ausschließlich Feigen hervor, und ein Weinstock trägt ebenfalls nur die ihm entsprechenden Früchte. Dabei sollten wir beachten, dass Jakobus bei allem nur davon spricht, was nach außen hin sichtbar ist. An anderer Stelle wird uns der Grund dafür genannt, dass aus einer Person Gutes und Böses kommt. Der Geist Gottes, der jedem Gläubigen gegeben wurde, bringt nur Gutes hervor. Das von Adam stammende Fleisch jedoch bringt Böses hervor. Das entschuldigt jedoch nicht, dass wir dem Fleisch erlauben zu handeln, denn der Geist ist dem Fleisch unendlich überlegen. Wir müssen uns der Autorität des Herrn unterstellen und „im Geist" wandeln (Gal 5,16), dann wird die Kraft des Geistes in uns wirksam sein. Jakobus spricht nicht davon, stellt uns aber unter Verantwortung. Da wir die Zunge nicht sprichwörtlich zügeln können, werden wir ermahnt, sie zu beherrschen.

Das führt uns zu der Frage nach Weisheit, denn der Gebrauch der Zunge ist eines der ersten Kennzeichen von Weisheit oder Torheit. Ist jemand klug und weise? Dann soll er das in seinem Lebenswandel zeigen, der über Worte hinausgeht und seine ganze Lebensweise einschließt. Hier wird von seinen Werken gesprochen. So wie bei David, dem alle seine Wege gelangen (1. Sam 18,14). Das wird von Salomo nicht gesagt, obwohl er große Weisheit hatte. Der Ausdruck „in Sanftmut der Weisheit" fällt auf, da Wissen im Allgemeinen den Stolz eines Menschen aufbläht. Wahre Weisheit jedoch bringt Sanftmut hervor. Sie geht einher mit einem Selbstgericht, das keine Selbsterhöhung sucht, sondern Gottes Rechte als die höchste Autorität über uns anerkennt.

Wieviel Erkenntnis jemand auch haben mag, wenn es bitteren Neid und Streitsucht in den Herzen gibt, ist diese Weisheit nicht von oben. Wahre Weisheit bringt uns dazu, solche Empfindungen schonungslos zu verurteilen. Es gilt auch zu bedenken, dass Neid und Streitsucht zu Prahlerei und Lügen gegen die Wahrheit führen. Diese Dinge haben ihren Ursprung im Stolz, während sich die Wahrheit entschieden gegen Selbsterhöhung ausspricht. Daher: Wenn ich meinen Stolz rechtfertige, lüge ich gegen die Wahrheit.

Die natürliche Weisheit des Menschen ist immer vermischt mit seinem Stolz. Diese Weisheit ist irdisch im Gegensatz zu himmlisch, sinnlich im Gegensatz zu geistlich, teuflisch im Gegensatz zu christlich. Da sie irdisch ist, bedeutet das, dass sie vergänglich ist; da sinnlich, wird sie überwiegend von bloßen menschlichen Wünschen und Gefühlen angetrieben; da teuflisch, ist sie betrügerisch und birgt tödliche Gefahr.

Neid beinhaltet sowohl Selbstsucht als auch schlechte Gefühle anderen gegenüber. Er wird deshalb von Streitsucht begleitet. Das wiederum bringt alles aus dem Gleichgewicht: Unordnung kommt auf und ist der Türöffner für „jede schlechte Tat". Das sind die Mittel, durch die teuflische Handlungen Erfolg haben.

Wie schön ist dazu der Gegensatz in den Versen 17 und 18. Hier finden wir Weisheit, die jedem Kind Gottes zur Verfügung steht – eine Weisheit, wie wir sie in Ihm sehen, der vom Himmel kam, dem geliebten Sohn Gottes. In Vers 17 wird von den sieben Säulen der Weisheit gesprochen, die sonst nur noch in Sprüche 9 Vers 1 erwähnt werden. Weisheit ist erstens rein, das heißt vollkommen frei von Verschmutzung und ohne Beimischung von Unreinheit. Sie ist friedsam, mit der friedlichen Sanftheit der Eintracht, die alle Streitigkeiten vertreibt. „Milde": In Niedriggesinntheit sieht sie die Empfindungen und Nöte anderer. „Folgsam", d. h. Bescheidenheit und Nachgiebigkeit statt sturer Selbstsicherheit. Weisheit besteht nicht auf dem persönlichen Recht, sie gibt nach, aber niemals gibt sie die Wahrheit Gottes auf.

Die sieben Säulen der Weisheit in diesen Versen werden vervollständigt durch „voll Barmherzigkeit", das ist von Herzen kommende Fürsorge für Menschen in Not, und „gute Früchte": Diese Tugenden zeigen sich freiwillig, ohne Zwang. „Unparteiisch": Keiner wird dem anderen vorgezogen, es werden keine Angehörigen oder besonderen Freunde begünstigt. Und schließlich finden wir noch „ungeheuchelt". Damit ist einfache Ehrlichkeit gemeint, ohne den Versuch, einen falschen oder zweifelhaften Eindruck zu erwecken.

Die Frucht der Gerechtigkeit kann nur aus richtigem Säen hervorkommen. Frucht wird nicht durch Zwang oder unvermittelt hervorgebracht. Jemandem, der aufrichtig Frieden stiftet, wird „gute Frucht der Gerechtigkeit in Frieden" versprochen. Andererseits wird bloßes Beharren auf Gerechtigkeit niemals

tatsächlich Gerechtigkeit hervorbringen. Wie gut ist es daher, Frieden zu suchen, allerdings nicht auf Kosten der Gerechtigkeit. Das ist Weisheit von oben.

Kapitel 4

In diesem Kapitel wird bis einschließlich Vers 6 das in Kapitel 3,13 begonnene Thema fortgesetzt: Sinnliche, teuflische Weisheit wurde von Kriegen und Streitigkeiten begleitet und kam aus der Lust des Fleisches, die im Herzen der Menschen wirkt. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jakobus nicht die Versammlung Gottes anspricht, sondern die Juden in der Synagoge, die zumindest den Namen Jesus anerkannten. Es wäre absolut unnormal und tadelnswert, wenn eine Versammlung von Heiligen Gottes sich solcher Streitigkeiten schuldig machen würde.

Das Fleisch ist hier in seinen abstoßenden Charakterzügen dargestellt: Da sind die unerfüllten Begierden, das boshafte einander aus dem Weg Räumen, weil man voller Neid ist, Enttäuschung, Klagen, Beschwerden. Wie töricht und unnötig ist das doch alles! „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet." Ein stiller Geist, der in der Abhängigkeit des Glaubens einfach Gott um etwas bittet, wird ohne Zweifel erhört werden.

Auf der anderen Seite kann einer jedoch bitten und nichts empfangen. Wie das? Weil nicht Glaube, sondern fleischliche Lust sein Beweggrund ist: Bekäme er, was er will, so weiß Gott, dass es seiner Seele schaden würde. Der Mensch an sich hat schon Wünsche genug, ohne dass Gott dies noch fördert, indem Er solche Gebete erhört.

In Vers 4 werden die fleischlichen Begierden noch schärfer verurteilt: Die, welche ihnen nachgeben, werden Ehebrecherinnen genannt, denn solche Begierden machen sie zu Freunden einer Welt, die in Feindschaft gegen Gott ist. Ihre Treue zu dem wahren Gott wird beeinträchtigt. Es ist eine schmähliche Verleugnung wahren Christentums, wenn jemand die Freundschaft der Welt wählt, denn damit zeigt er, dass er ein Feind Gottes ist.

In Vers 5 heißt es: „Meint ihr, dass die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid?“ Jakobus appelliert hier zuerst an unsere Gedanken über die Schrift: Ist sie wirklich lebenswichtig für uns, oder sind es nur leere Worte? Als zweites spricht er von der wunderbaren Tatsache, dass der Geist Gottes in dem Gläubigen wohnt. Kann Er in uns dieses neidvolle Begehren auslösen? Nein, das ist eine böse Macht, die in völligem Gegensatz zu Ihm steht, der wir jedoch erlaubt haben, wirksam zu werden, und aus der Neid und Streitsucht entstehen.

Im Gegensatz zu Neid und Streitsucht gibt der Geist Gottes „größere Gnade“, um diese zu überwinden. Wenn wir diese Gnade nicht finden, liegt das an dem Stolz unserer Herzen, wie das Zitat aus Sprüche 3,34 zeigt. Stolz geht immer einher mit Selbstvertrauen. Das kann Gott nicht fördern. Ein demütiger Mensch aber wird das dringende Bedürfnis nach der Gnade Gottes verspüren, und Gott wird diesem gerne entsprechen.

Wir können jedoch keine Haltung der Demut haben, wenn wir uns nicht zunächst Gott unterordnen. Unser Wille muss zuerst zur Unterwerfung *gebracht* werden, bevor er unterworfen *ist*. Dieser aktive Schritt der Unterwerfung ist äußerst wichtig für jeden Gläubigen. Andererseits gilt es auch, dem Teufel zu widerstehen. Stolz ist die wichtigste Waffe in der Waffenkammer des Teufels. Aus dem Stolz gehen Neid und Streitsucht hervor. Wir müssen daher widerstehen, wenn der Teufel unserem Stolz schmeichelt.

Tun wir das, wird das Hindernis weggetan und wir können Gott nahen. Bei Ihm finden wir die Kostbarkeit geistlicher Freude und Stärke. Gott selbst wird sich uns nahen. Das erfordert von uns aber auch unmittelbar, dass wir unsere Hände säubern, wenn sie in irgendeiner Form mit Sünde in Berührung gekommen sind, und unsere Herzen reinigen, wenn dort Doppelherzigkeit statt Aufrichtigkeit zu finden war.

Vers 9 steht scheinbar im Widerspruch zu Philipper 4,4: „Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ Jakobus meint aber das Lachen und die Freude fleischlichen Übermuts, die in sich keine wirkliche geistliche Grundlage haben. Wieviel besser ist es, sich mit den Leiden des Christus zu beschäftigen, durch die allein wir gesegnet sind. Unsere Seelen sollten davon „niedergebeugt“ sein, und wir sollten mit zerbrochenen Herzen vor Gott sein. Tatsächlich führt uns nur ein solches Selbstgericht zu reiner geistlicher Freude. Wenn wir uns aufrichtig vor den

Augen des Herrn demütigen, wird Er in seiner wunderbaren Gnade uns erhöhen, und dann wird unsere Freude wirklich „im Herrn“ sein.

Auch wird jemand, der in den Augen des Herrn nicht demütig ist, dazu neigen, schlecht über andere zu reden. Wenn wir uns bewusst sind, wie wir selbst sind, würden wir nicht so schnell andere kritisieren. Ehrliche Besorgnis um andere ist etwas anderes. Aber wenn wir über andere schlecht reden, bedeutet das, „gegen das Gesetz“ zu reden. Warum ist das so? Weil das Gesetz nicht – so wie der Kritiker – fordert, dass der andere sofort gerichtet wird. Somit kritisiert eine solche Person das Gesetz als zu lasch. Der Kritiker wird zum Richter, statt dass er selbst dem Gesetz gehorsam ist. Wenn ich also jemand anderes richte, setzt meine Überheblichkeit mich selbst dem Urteil des einen Gesetzgebers aus. Lasst uns auch bedenken, dass Er nicht nur verderben, sondern auch erretten kann.

Vers 13 tadelt eine andere Sache, die auch ihren Ursprung im Hochmut hat: das Vertrauen auf die eigenen, schön zurecht gelegten Zukunftspläne, die sich auf unsere eigene Weisheit und Fähigkeit stützen und auf materiellen Gewinn abzielen. Damit nehmen wir nicht den Platz eines Kindes vor dem Vater ein, in Abhängigkeit und Unterordnung. Wir wissen eigentlich nichts über die Zukunft. Selbst unser ganzes Leben ist wie ein Dampf, der eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet. Wir haben keine Kontrolle darüber. Es ist deshalb nur weise, sich in vollkommene Abhängigkeit von unserem Herrn zu begeben und unsere Pläne immer mit den Worten „wenn der Herr will“ zu versehen.

Es ist so typisch für den Menschen, sich erwartungsvoll auf die Erfüllung seiner Pläne zu freuen und davon zu reden, als bestehe kein Zweifel daran, dass alles so eintreffen wird. Das ist prahlerisch, und sich daran zu erfreuen, ist schlecht. Wie schön ist es jedoch, sich im Gegensatz dazu an der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes zu erfreuen!

Lasst uns angesichts all dieser klaren Anweisungen, Gutes zu tun, daran denken, dass es eine Sache ist, die Wahrheit und den Wert einer solchen Anweisung anzuerkennen, und eine andere, diese auch wirklich umzusetzen. Wie ernst ist es doch, wenn ich weiß, wie ich Gutes tun soll und es nicht tue! Das ist Sünde! Unser großer und gnädiger Gott hat es in dieser Hinsicht nicht am Geringsten fehlen lassen. Wer von uns kann bei ehrlicher Betrachtung dieser Verse von sich

sagen, dass er diesen Anweisungen vollkommen entsprochen hat? Haben wir alles uns mögliche Gute getan?

Kapitel 5

Die Verse 1–6 richten sich an die Reichen, und zweifellos besonders an solche, die für sich beanspruchen, Gott zu kennen. Ihnen wird gesagt, dass sie über das Elend, das über sie kommen wird, weinen und heulen sollen – ein Gegensatz zu ihrem derzeitigen Luxusleben. Wie vergänglich und leer sind irdische Reichtümer! Gott sieht sie als verdorben, verfault und schnell am Ende, und die Kleider des Wohlstands als von Motten zerfressen – nicht etwa durch Gebrauch, sondern vom unbenutzten Hängen im Kleiderschrank.

Die Sprache ist hier scharf kritisierend. Wenn von Gold und Silber die Rede ist, die verrosten, ist damit natürlich die geistliche Bedeutung der Dinge gemeint, von denen er spricht: von Wohlstand, der einfach angehäuft wird, ohne daran zu denken, ihn für die Bedürfnisse anderer zu verwenden. Das ist so ähnlich wie bei dem bösen Knecht, der das Pfund, das ihm sein Herr gegeben hatte, nur verwahrte, anstatt es zu gebrauchen. Ein Schatz, der nur aufgehäuft wird, legt am Tag der Abrechnung nur Zeugnis gegen seinen Besitzer ab. Und das wäre ein verzehrendes Feuer für den fleischlichen Luxus.

In Vers 4 wird den Reichen vorgeworfen, ihre Arbeiter unterdrückt zu haben, die doch letztendlich zur Vermehrung des Reichtums ihrer Arbeitgeber beigetragen haben, denen aber kein gerechter Lohn gegeben wurde. Gott hört das Geschrei solcher. Die Reichen leben vergnügt auf Kosten ihrer Arbeiter. Sie erfüllen sich jeden eigennützigen Wunsch. Sie nähren nicht ihr geistliches Leben, sondern nur die Begierden ihrer Herzen. Wie Nabal, der zur Zeit der Schafschur satt und betrunken in seinem Haus war (1. Sam 25,36). Andere leiden und werden getötet, während die Reichen sich jeden Luxus leisten. Und „der Gerechte“ leistet ihnen keinen Widerstand, so wie ein Schaf vor der Schlachtung.

Die Welt ist geradezu voll von solcher Ungerechtigkeit. Christen sollten sich in dieser Weise nicht schuldig machen. Wenn jemand reich ist an irdischen Gütern, soll er auch reich sein an guten Werken, indem er willig abgibt und mit anderen teilt, was er hat, mit der ehrlichen Absicht, Gott in der Verwendung seines Überflusses zu gefallen (1. Tim 6,17–19).

Beginnend mit Vers 7 sehen wir, welche Haltung ein Gläubiger angesichts solcher Missstände einnehmen soll. Wird er unterdrückt, soll er nicht streiten oder das einfordern, was er als rechtmäßig empfindet. Er soll geduldig sein. Wie lange? Bis der Herr kommt! Das ist die einzig wahre Hoffnung eines Kindes Gottes. Es ist vergeblich, darauf zu hoffen, dass Menschen freiwillig die Unterdrückung aufgeben, es sei denn, sie kommen aufrichtig zu Gott. Ein Christ kann jedoch lernen, Unterdrückung zu ertragen, wenn er sich an der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes erfreut.

Der Bauer erwartet keinen Ertrag, bevor die Saat keimt und langsam wächst. Gott nimmt diese lange Wartezeit als ein Bild für die lange Zeit der Geduld, die Er mit uns hat, bis wir schließlich die Frucht hervorbringen, die Er sucht. Auch wir sollten diese geduldige Haltung haben. Gott ist es, der den Regen gibt, früher oder später – zu der Zeit, wo er gebraucht wird, um das Werk seiner Gnade zur Reife zu bringen. Wir können diesen Vorgang nicht beschleunigen oder verzögern. Deshalb ist es nur klug, wenn wir im Glauben und mit Geduld handeln. Das führt zu wahrer Festigkeit der Herzen, zu einem gesunden, zuverlässigen Charakter. Dazu werden wir ermahnt, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen.

Es bestand nicht nur die Gefahr, sich gegen die Unterdrückung der Reichen zu wehren, sondern es gibt auch die Gefahr, einen Geist der Beschwerde gegeneinander zu hegen. Das bedeutet jedoch, den Platz eines Richters einzunehmen. Der einzig wahre Richter steht bereit, um alles Falsche zu richten, und es könnte sein, dass wir uns aufgrund unseres Richtens selbst dem Gericht ausgesetzt haben. Damit ist natürlich nicht das Gericht in der Ewigkeit gemeint, sondern im Hier und Jetzt.

Wir brauchen Geduld in jeder Hinsicht. In Vers 10 wird Bezug genommen auf die Propheten der Vergangenheit, die im Namen des Herrn geredet haben. Fast alle von ihnen wurden verfolgt und bedrängt. Ihre Geduld im Ertragen dieser Umstände ist beispielhaft für uns.

Wahres Glück findet man nicht in günstigen Umständen, sondern im geduldigen Ertragen von Widrigkeiten. Das Ausharren Hiobs wird uns hier als Beispiel vorgestellt. Sein Leiden wurde nicht in erster Linie von Menschen verursacht, sondern von widrigen Umständen, obwohl Menschen diese noch zusätzlich verstärkten. Einige verachteten ihn, nur weil er niedergeschlagen war, andere (seine Freunde) klagten ihn ungerechterweise an. Hiobs Geduld war anfangs vorbildlicher als später, als er sich bitterlich beschwerte. Dennoch harrte er aus, bis Gott ihm „das Ende des Herrn" zeigte, d. h. das Ziel, was der Herr damit verfolgte, dass Er all diese Bedrängnis zuließ. Am Ende erwies sich, dass der Herr barmherzig und voll innigen Mitgefühls ist. So wird es immer sein.

„Vor allem aber, meine Brüder, schwört nicht." Vielleicht finden wir es merkwürdig, dass das Schwören so negativ betont wird, aber hierbei handelt es sich um einen wesentlichen Gegensatz zwischen der Lehre des Alten und des Neuen Testamentes. Die Haushaltung des Gesetzes stellte unter Beweis, dass der Mensch sündig und unzuverlässig ist. In einem System, wo Schwüre und Gelübde erlaubt waren, erwies sich, dass der Mensch selbst keine Kraft hatte, diese einzuhalten. Aus diesem Grund verbot der Herr Jesus diese Dinge in Mt 5,33–37 eindringlich. Tatsächlich hat nur Gott das Recht, bei dem Himmel oder bei der Erde oder bei irgendetwas anderem zu schwören, denn Er hat dies alles geschaffen. Wir sollten deshalb den Platz von Geschöpfen einnehmen und unsere Schwachheit anerkennen. Unseren Worten mit einem Schwur mehr Gewicht zu verleihen, ist ein Zeichen ungeziemenden Stolzes und bringt uns in Gefahr, unter unmittelbares Gericht zu fallen.

Nun gibt Jakobus einfache Ratschläge für das tägliche Leben. Leidet jemand Trübsal, er bete. Das Gebet an sich ist eine Quelle des Trostes, denn bei einem einfachen, ungekünstelten Gebet erleben wir Gottes Gegenwart. Ist jemand ganz erfüllt von Freude? Dann ist das Singen von „Psalmen" eine wunderbare Möglichkeit, dieser Freude Ausdruck zu verleihen.

Ist jemand krank, so soll er die Ältesten der Versammlung zu sich rufen, dass sie über ihm beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieser Brief an Israeliten geschrieben wurde, als die derzeitige Haushaltung der Gnade eingeführt wurde und in jeder Versammlung durch die Apostel Älteste ernannt wurden (Apg 14,23). Nachdem die Kirche etabliert war, war die Ernennung von Ältesten nicht weiter vorgesehen, und so werden sie heute nicht definitiv als

solche benannt. Natürlich gibt es zweifellos Männer mit Charaktereigenschaften, die sie zu wahren Ältesten machen, obwohl ihnen dieses Amt nicht verliehen wurde. Was das Salben mit Öl angeht, so maßen die Israeliten diesem eine besondere Bedeutung zu, wie im Fall des geheilten Aussätzigen (3. Mo 14,16–18).

Es scheint deshalb sehr klar zu sein, dass sich diese Belehrungen im Buch Jakobus speziell an die jüdischen Gläubigen der frühen Kirche richten. Sie sind wohl kein Verhaltensmuster für die Gläubigen der nachfolgenden Zeit bis zur heutigen Kirche. Johannes hingegen, der letzte Schreiber der Schrift, gibt auch Belehrungen hinsichtlich des Gebets für Kranke mit der Zusicherung, dass der Herr es erhören wird, wenn wir seinem Willen gemäß bitten. Er sagt jedoch nichts davon, die Ältesten zu rufen oder jemanden mit Öl zu salben. Und natürlich schreibt er an alle Gläubigen, die gesamte Familie Gottes, so dass seine Belehrungen vollständig für unsere Zeit gelten. Wir können viel von Gott erwarten, wenn wir abhängig und vertrauensvoll beten.

Wenn diesen frühen jüdischen Gläubigen gesagt wird, bei Krankheit die Ältesten der Versammlung zu rufen, die über ihnen beten und sie im Namen des Herrn mit Öl salben sollten, dann sehen wir doch, dass es das Gebet des Glaubens ist, das den Kranken rettet, und nicht die Salbung. Hier ist diese Rettung natürlich die Heilung eines Menschen von einer Krankheit. Wenn die Krankheit aus Sünden resultierte, die der Kranke begangen hatte, würden diese vergeben. Johannes jedoch sagt (1. Joh 5,12–15), dass es für eine „Sünde zum Tode“ keine Genesung gibt. Deshalb wäre es kein Glaube, in diesem Fall für Genesung zu bitten. Zweifellos ist in jedem Fall geistliches Unterscheidungsvermögen notwendig im Blick auf die Frage, ob wir im Glauben bitten können. Dieses Unterscheidungsvermögen erstreckt sich nicht nur auf die begangene Sünde, sondern auch die Umstände und die damit verbundenen Motive.

Deshalb ist es für Heilige wichtig, sich ihre Verfehlungen gegenseitig zu bekennen, weil dies Dinge sind, die Hilfe durch Gebet erfordern. Während die Heilung hier wohl in erster Linie die Genesung von Krankheit meint, ist geistliche Wiederherstellung sicherlich genauso notwendig. Für beides gilt: „Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel.“ Was für ein Ansporn für ein Leben in praktischer Gerechtigkeit, und auch für unablässiges, ernsthaftes Gebet!

Das Beispiel Elias ist bemerkenswert. Seine Natur war nicht anders als unsere (auch er war entmutigt und beklagte sich), dennoch betete er im Glauben ernstlich, dass es nicht regnen möge. Das ist sicherlich ein sehr ungewöhnliches Gebet (das Gebet für Regen ist im Allgemeinen eher nachvollziehbar). Elia hatte jedoch den bösen Zustand seines Volkes erkannt, der drastische Maßnahmen verlangte. Zweifellos hatte Gott ihm dieses Gebet eingegeben, und danach hielt Er den Regen für dreieinhalb Jahre zurück.

Elia wartete diese ganze Zeit, bevor er darum bat, dass es wieder regnen möge. Wir dürfen nicht denken, dass die Macht nur in seinem Gebet lag. Es ist eher so, dass sein Gebet mit dem Wort Gottes übereinstimmte, in dem die eigentliche Macht liegt, wie Elia selbst sagt: „… dass ich nach deinem Wort dies alles getan habe“ (1. Kön 18,36). Ein Gebet in Abhängigkeit wird sowohl dazu führen, das wir das Wort Gottes verstehen, als auch den Wunsch hervorbringen, dass Gottes Wille ausgeführt wird. Bemerkenswert ist auch die lange Wartezeit, bevor das Gebet Segen brachte: „Die Erde brachte ihre Frucht hervor.“ Aufrichtiges Gebet ist nicht ungeduldig, sondern kann still auf Gott warten.

Der Brief endet so praktisch, wie er beginnt. Während Jakobus dringend dazu ermahnt hat, der Wahrheit Gottes zu gehorchen, stellt er nun die Tatsache vor, dass Gläubige sich solche Ermahnungen nicht immer zu Herzen nehmen. Wenn das der Fall ist und jemand von der Wahrheit abirrt, kann ein anderer ein gutes Werk an dieser Person tun. Mit der Wahrheit selbst kann jemand einem anderen helfen, wieder zurechtzukommen. Dieses Prinzip trifft immer zu, egal ob jemand gar nicht errettet ist oder ob er ein Gläubiger ist. Wenn wir durch Gnade einen Sünder von einem falschen Weg abbringen können, dann wird dies sowohl eine Seele vom Tod erretten als auch eine Menge von Sünden bedecken. Hier ist vom physischen Tod die Rede, wie in Hesekiel 18,4: „Die Seele, die sündigt, die soll sterben.“ Der Begriff „Seele“ wird hier für die Person verwendet und weniger für den inneren Teil des Menschen, der auch „Seele“ genannt wird (vergleiche auch 1. Pet 3,20). Wenn man in der Sünde verharrt, kann das zu einem vorzeitigen Grab führen, wie 1. Joh 5,16 uns zeigt. Wenn man einer Sünde nachgibt, zieht dies normalerweise Schlimmeres nach sich, „eine Menge von Sünden“. Der Herr möchte, dass die Seinen sich eifrig und von Herzen diesem guten Werk widmen: der Fürsorge für die Seelen und dem

„Bedecken von Sünden“. Um diesen Worten die Kraft nicht zu nehmen, wird hier nichts mehr hinzugefügt, noch nicht einmal ein Schlusssatz.